Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 53. Bromberg, den 6. Juli 1923.

Das Glück der Gladys Petersen.

Roman von Friede Birkner.

(13. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

„Jedenfalls jetzt doppelte Vorsicht und doppelte Aufmerksamkeit. Keiner seiner Schritte darf unbeobachtet bleiben von uns dreien."

„Wenn ich nur wüßte, wie ich für Mombas längeren Urlaub bekommen könnte. Gerade in fremden Häfen ist Kapitän Hartmann sehr gegen Landurlaub. Und in Mombas hat doch Petersen Geschäfte."

„Das laß mal meine Sorge sein, den alten Herrn wickle ich um den Finger. In zwei Tagen sind wir dort?"

„Ja, in den Morgenstunden laufen wir in Mombas ein."

„Dann hab' ich noch genügend Zeit, um den Kapitän zu bearbeiten. Also Kopf hoch, alter Junge, das sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn zwei so famose Menschen wie du und Gladys nicht zu ihrem wohlverdienten Glück kommen könnten."

Am nächsten Morgen stülpte Gonny in seiner Kabine Koffer und Schrankkästen um und um und suchte.

Bobby saß zur Hälfte eingeseift vor dem Spiegel, um sich zu rasieren. Den mit Seifenschaum gefü'ten Pinsel in der Hand, sah er schon geraume Zeit dem sonderbaren Treiben Gonnys zu, ließ es stoisch geschehen, daß dieser seine Koffer auch durchsuchte.

„Du bist wohl über Nacht avanciert und Zollbeamter geworden?"

„Quatsch!"

„Da hast du recht, ganz meine Ansicht über dein Benehmen."

„Rede nicht, wenn kluge Leute denken müssen."

„Nanu! Wirkt Nachdenken derart auf dich, daß du alles umstülpen mußt — oder stülpst du alles um, damit du dich von dem Druck des Nachdenkens befreist?"

„Rasiere dich, du trocknest schon an. Siehst aus wie eine alte Käsemumie."

Bobby rasierte sich, und Gonny suchte weiter.

„Donnerwetter!"

„Was denn?"

„Erstens hab' ich mich geschnitten — und zweitens kann ich es in den Tod nicht ausstehen, wenn jemand in meinen Taschentüchern herumkramt. Die liegen nach der Nummer geordnet."

„Pedant."

Schwapp! saß ihm der Rasierpinsel mitten im Gesicht.

„Aua!"

„Nun wirst du ja vielleicht endlich sagen, was du suchst."

„Affe!"

„Du laut Darwin auch."

„Damit du endlich Ruhe gibst, ich suche irgendwas Nettes, was ich dem Kapitän schenken kann."

„Hat er Geburtstag?"

„Nein."

„Warum denn?"

„Neugierig wie ein altes Weib. Ich will ihm eben was Nettes, Kurioses schenken — weil er mir einen Gefallen tun soll."

„Dazu stülpst du alles um? Hättest du gleich den Schnabel aufgetan, hätte dir dein lieber Bobby gleich helfen können. Da, sieh her, kannst du das gebrauchen?"

Er zeigte ihm einen langen Riemen, den er zum Abstreichen seines Rasiermessers benutzt hatte. Er war als Gürtel gedacht und mit wundervoller indianischer Brandmalerei geschmückt.

„Das ist ja ein ganz famoses Ding. Würdest du mir das ablassen?"

„Sonst hätte ich es dir nicht gezeigt."

„Was darf ich dir dafür zahlen?"

„Du darfst dafür meine Sachen wieder tadellos in Ordnung bringen."

„Erlaube mal, das grenzt an Wucherpreise."

„Billiger kann ich es nicht machen."

„Uff! Denn mal los!" Und bedeutend langsamer als das Chaos stellte er wieder Ordnung her.

Seine Mission beim Kapitän gelang Gonny glänzend. Erst weckte er die Sammelwut in dem alten Herrn, und dann rückte er mit seiner Bitte heraus.

„Sie dürfen aber wieder nicht fragen warum und wozu, genau wie damals. Aber ich verspreche es Ihnen, daß ich Ihnen alles noch vor der Heimfahrt erklären werde."

„Sie Schlingel, haben Sie mich wieder einmal eingewickelt?"

„Sie sind aber auch ein so appetitlicher Rollschinken, Herr Kapitän."

„Nun aber raus!"

„Also Urlaub für Oberleutnant Westdorf?"

„Ja — für die Dauer des Aufenthalts in Mombas."

„Ohne jegliche Dienstverpflichtung?"

„Ja, zum Teufel, damit ich Sie Quälgeist endlich los werde."

Die Tür schon in der Hand, rief Gonny noch zurück:

„Einen guten Rat auf Ihren ferneren Lebensweg, Herr Kapitän: Beharrlichkeit führt zum Ziel." Draußen war er, ehe der alte Herr nur einen Ton sagen konnte.

Frühmorgens lief der „Kurfürst" in Mombas ein. Eine trockene Hitze herrschte hier. Der kühle Luftzug des Meeres war nicht zu spüren, und voller Grausen dachten die Passagiere daran, daß sie hier zwei bis drei Tage vor Anker liegen sollten.

Egon war schon seit morgens vier Uhr auf den Beinen. Eine fabelhafte Ungeduld trieb ihn von einer Stelle zur anderen. Endlich — endlich kam er dem Ziel näher. Noch eine kurze Spanne Zeit, und er hatte sich durch einen kühnen Sprung von dem Druck gerettet, der schon seit Jahren auf ihm lastete.

War Egon schon erregt, so zitterte in Rainer jeder Nerv, je näher der „Kurfürst" Mombas kam. Würde das Schicksal, das unergründliche, ihm und seiner Liebe beistehen? Beim Einlaufen in den Hafen zog er sich einen leichten Ziviltropenanzug an. Dabei sah er das Bild seines lieben kleinen Mütterchens stehen. Er nahm es mit dem Rahmen und barg es an seiner Brust. Warum? Darüber konnte er sich selbst keine Rechenschaft geben. Er fühlte nur, daß ihm so der Segen seiner Mutter näher sei — und das brauchte er.

Fast alle Zwischendeckler verließen hier den „Kurfürst". Es waren meist Italiener, die nach Italienisch-Somaliland wollten. Auch kleinere italienische Frachten wurden hier ausgeladen in kleine Küstendampfer, die die Fahrt bis Makdischu und Warschekh die Küste entlang fuhren.

Egon war einer der ersten, die an Land gingen, was jeder begreiflich fand, da man wußte, daß er wichtige Geschäfte hier habe. Es gelang Rainer, ihm in einiger Zeit zu folgen, so daß außer Gonny und Ive kaum jemand bemerkte, daß er an Land ging.

Nachdem sein Paß geprüft worden war, fragte er sich sofort nach der Victoria-Bar durch, die er dann in der Nähe des Hafens fand. Es kam ihm hier zustatten, daß er sehr gut Englisch sprach, ja sogar ein wenig Londoner Dialekt.

Ein schmieriger, zerlumpter Kerl mit einem verbundenen Auge stand hinter dem sogenannten Büfett und polierte mit einem sehr zweifelhaften Lappen die Gläser. In dem ganzen Raum herrschte eine fast undurchdringliche Dämmerung, die wohltuend allen Schmutz verhüllte. Trotz der Dunkelheit hielt Rainer sich noch ganz besonders im Düstern. Die weiche Reisemütze hatte er tief in die Stirn gezogen. Er nahm Schillingmünzen aus der Tasche und warf sie klirrend auf den Tisch.

„Morning."

„Morning, Sir."

„Einen Whisky mit Soda."

„Please."

„My best thanks."

Eine kleine Pause.

„What do you want?"

Rainer zeigte ihm eine Hand voll Goldmünzen.

„Will you have money?"

„O yes, very much money, Shir," sagte der Kerl mit funkelnden Augen.

„Lives Mister Words by you?"

„Yes!"

„All right, my dear friend, dann hören Sie mir mal gut zu. Wenn Sie tun, um was ich Sie jetzt bitte, so sind Ihnen hundert Schilling sicher."

„Much money, Sir."

„Yes — gute Arbeit — guter Lohn."

„Was soll ich tun, Sir?"

„Sie sollen mir für heute ein Zimmer vermieten, neben dem, in dem Mister Words wohnt."

„Yes — und was noch?"

„Sie sind ein schlauer Kopf und ahnen, daß das noch nicht alles ist. Also nachher kommt ein deutscher Herr und fragt nach Mister Words. Den führen Sie, ohne erst Mister Words zu fragen, hinauf in dessen Zimmer. Er ist doch noch oben?"

„Yes, he sleeps."

„So — er schläft — ist zwischen den Zimmern eine dicke Wand?"

„No, Sir, Bambuswand."

„Sehr gut. Nun führe mich hinauf in das bewußte Zimmer. Und wenn du dir einfallen läßt, mich dem deutschen Herrn oder Mister Words zu verraten, dann werde ich mal mit meinem Freund Mister Shampton, du weißt, das ist der Polizeichef von Mombas, ein wenig eingehend von dir plaudern. Do you understand?" Rainer fuhr dem schmierigen Kerl mit seiner Faust unter die Nase. Der Kerl klappte vor lauter Angst und Respekt zusammen.

„Yes Sir, Tommy does it."

Tommy führte Rainer nun auf einer besseren Hühnerleiter nach oben. War es unten schon schmierig, so spottete der Schmutz hier oben jeder Beschreibung. Die Türen hingen schief in den Angeln, die Bambusmatten zerfetzt von den Wänden. Eine erstickende Atmosphäre benahm den Atem. In der Dunkelheit tappte Rainer aufs Geratewohl hinter Tommy her, immer die Hand in der Tasche am Revolver.

Jetzt öffnete Tommy eine Tür und machte eine einladende Geste mit ungefähr derselben Verheißung, als führe er Rainer in die Prachträume des Großmogulpalastes zu Delhi. Ungefähr so sah es ja auch in der Spelunke aus.

Die Zwischenwände aus Bambusmatten, die Grundmauern schmierig und dreckig. An einem Nagel hing ein Etwas, das Rainer nach längerem Studium als Handtuch erkannte. Eine Art Bettstelle mit einem Sack als Matratze stand mit vier Beinen in großen Konservendosen, die mit Wasser gefüllt waren. In einer dieser Dosen schwamm eine niedliche Rattenleiche herum, die Rainer gleich den Zweck dieser Dosen erklärte. Ein Stuhl mit durchgetretenem Sitz war der Waschtisch, in der Schüssel als Garnitur ein förmlicher Spinnen- und Wanzenzirkus. Rainer schüttelte sich. Tommy sah es und wollte eben eine große Entschuldigungsrede vom Stapel lassen, als Rainer ihn auch schon bei der Kehle packte und ihm zuflüsterte:

„Kein Ton, du Höllenhund. Words darf es nicht hören, daß hier jemand ist — und nun hinunter mit dir, der deutsche Herr wird bald kommen." Ganz verschüchtert schlich Tommy davon.

Rainer schloß erst die Fensterluke, damit ihn der Straßenlärm nicht störte. Dann neigte er sein Ohr an die dünne Bambuswand. Sanfte, röchelnde Schnarchtöne klangen zu ihm herüber.

Mister Words schien also noch nicht zu wissen, daß der „Kurfürst" schon eingelaufen sei. Es war sehr gut, daß das Schiff zwei Stunden früher eingelaufen war als vorgesehen. Und ebenso gut war es, daß Egon an Land erst von einigen Passagieren durch eine Unterhaltung aufgehalten worden war; so hatte er gut einen Vorsprung von fünfzehn Minuten gehabt.

Er nahm sich jetzt einen Stuhl, prüfte ihn vorsichtig ob seiner Wanzenlosigkeit, setzte sich dann dicht an die Wand, dann nahm er das Bild seiner Mutter aus der Tasche und hielt dem Bilde eine stumme Ansprache:

„Mein liebes, kleines Mütterchen! Dein großer Junge ist ein solch alberner Kerl, daß er jetzt mal unbedingt ein Gebet sagen muß, nicht zum lieben Gott, sondern zu dir, mein Mütterchen. Deine Kraft reicht auch weit. Gib, daß ich in der nächsten Stunde den Mann, der mir mein Glück raubt, schuldig finde, so schuldig, daß er aus der anständigen menschlichen Gesellschaft ausgewiesen wird, wohin er schon lange nicht mehr gehört. Daß die Frau, die ich so über alles liebe, frei wird. Amen, mein Mütterchen!"

Und der große Junge küßte feierlich das Bild seines Mütterchens und setzte sich dann ruhig und sicher auf seinen Lauscherposten.

Egon hatte sich endlich von den Bekannten frei gemacht und kam in zitternder Erregung in die Victoria-Bar.

„Morning! Mister Words at home?"

„Yes, Sir!"

„Sage ihm Bescheid, daß Mister Petersen da ist."

„Nicht nötig, Mister Words hat gesagt, daß ich den Sir hinaufführen soll."

„All right!"

Tommy führte Egon nach oben, der sich in seiner Ungeduld an das Schienbein rannte.

„Verfluchte Spelunke!"

„What is the matter with you?"

„Nichts, weiter nur, ich habe es eilig."

„Tommy öffnete mit einem Ruck die Tür zu Mister Words „Salon" und machte sie schnell hinter Egon wieder zu.

Aufgeschreckt durch das Geräusch, fuhr Mister Words in die Höhe.

„Hallo, Mister Petersen, sehe ich recht? Sie schon hier?"

„Allerdings. Anstatt daß Sie am Hafen sind, liegen Sie hier und schlafen."

„Stopp, Mister Petersen, das ist alles Vorsicht. Wenn ich zum Hafen gekommen wäre, hätte das dumm für Sie ablaufen können."

„Wieso?"

„Nun, wenn da so ein alter Ostafrikaner gewesen wäre, und hätte Sie mit mir gesehen, das wäre für Sie keine Empfehlung gewesen; denn ich genieße hier keinen sehr guten Ruf."

„Zugegeben! Aber daß Sie so ruhig schlafen können bei allem, was wir heute noch vorhaben."

„Was wollen Sie — ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen."

„Ist Ihr Gewissen so ganz in Ordnung? Ich beneide Sie um Ihre Ruhe — meine Nerven zittern mir wie Geigensaiten."

„Das macht bei mir die Übung in solchen Geschäften. Nun setzen Sie sich mal hierher, und dann wollen wir unsere Sache besprechen."

Voll Ekel sah Egon sich in dem schmutzigen Loch um.

„Müssen Sie denn ausgerechnet in solch einer Spelunke wohnen? In einem so schmutzigen Loch?"

„Mein lieber Mister Petersen, mit einem reinen Geschäft kann man auch in einem sauberen Hotel wohnen. Na, weiter brauche ich ja wohl nichts zu sagen?"

Egon winkte ab.

„Berichten Sie mir über den Stand der Dinge."

Umständlich zündete sich Words erst mal eine himmellange Havanna an, die bald sieghaft mit ihrem Aroma den Gestank der Spelunke übertäubte.

„Um das Wichtigste zuerst zu sagen — es ist alles in Ordnung, die Kisten können heute noch an Bord."

„Gott sei Dank, doch berichten Sie mir ausführlich."

Words lauschte erst vorsichtig hinaus und dämpfte die Stimme, aber Rainer konnte doch jedes Wort verstehen.

„Das will ich tun. Ich habe also das Golderz im Auftrag der Firma bestens in Abessinien eingekauft, habe es mit großen Kosten und Schwierigkeiten hierher gebracht und habe es erstmal auf dem Zollamt deponiert. Das war grobe Arbeit — nun fängt die feinere an. Ich machte mich also an den Zollbeamten Hull heran, sondierte bei ihm und fand, daß er für ein gutes Geschäft zu haben sei. Kurz, ich versprach ihm zehn Prozent von unserm Reingewinn, wenn er uns Beihilfe leistete. Mit Wonne war er dabei, und ich entwickelte ihm unsern Plan."

„War das nicht leichtsinnig von Ihnen?"

„Kein Gedanke; ich hatte ihn ja in der Hand, da ich ihm erst einen Wisch unterschreiben ließ, wo er erklärt, daß er zehn Prozent von mir für Beihilfe bekommt."

„Den Zettel haben Sie noch?“

„Hier ist er.“

„Gut, erzählen Sie weiter.“

„Wir besprachen, wie und wann wir das Golderz am besten verkaufen könnten, bis er auf die Idee kam, daß wir es an ein indisches Bankhaus, das hier eine Filiale hat, verkaufen könnten. Gesagt — getan — und gut haben wir es verkauft. Dann ließen wir das Geld, Ihren und meinen Anteil, an die englische Bank in London überweisen, abzüglich der Provision für Hull.“

Egon atmete auf.

„Aber was nun, Mister Words? Die Kisten mit dem Golderz müssen doch an Bord?“

„Nur nicht ängstlich. Die Kisten müssen an Bord, das steht fest — ob aber mit Golderz, das ist sehr fraglich. Steine tun es auch.“

„Ja, ja, aber wie?“

„Nur nicht ungeduldig, Mister Petersen. Ich habe also die Goldkisten bis auf das Gramm genau nach dem angegebenen Gewicht unter Hulls Hilfe mit Steinen gefüllt. Obenauf, da wo die Kiste verlötet wird, liegt je ein Häufchen Golderz. Wenn Sie, nachdem Sie Ihre Papiere vorgelegt haben, die Kisten in Empfang nehmen, dann lötet, nachdem Sie sich von der Tadellosigkeit des Inhalts und des Gewichts überzeugt haben, Hull in Ihrer vertrauenerweckenden Gegenwart die Kisten zu, und sie werden unter starker Bewachung an Bord in die Tresorkammer gebracht.“

„Ist die Zahlung von England aus an Abessinien schon vollzogen für das Golderz?“

„Ja — hier haben Sie die Quittung, die wird Ihnen gute Dienste tun in London nach der Katastrophe.“

„Nach der Katastrophe?“

„Nun ja — jetzt kommt doch erst die Hauptsache.“

„Herrgott, so reden Sie doch, Sie sehen, daß ich fiebere vor Ungeduld.“

„Die Ruhe nicht verlieren, ist das erste Gebot.“

„Ich bin noch nicht so routiniert wie Sie im . . .“

„Verbrechen! Sagen Sie es ruhig. Jeder Mensch wird das, wozu das Schicksal ihn bestimmt. Doch wir wollen jetzt nicht philosophieren, sondern von Geschäften reden. Also von dem Moment an, da die Kisten an Bord sind, beginnt Ihre Arbeit.“

„Und die ist?“

„Den „Kurfürst“ in die Luft sprengen.“

„Sind Sie wahnsinnig?“

„Nein — aber Sie, wenn Sie so schreien.“

Erschrocken sah Egon sich nach allen Seiten um. Der Unterkiefer zitterte ihm vor Aufregung, und mühsam flüsterte er:

„Words, Sie sind wahnsinnig, wenn Sie so ein Ansinnen an mich stellen.“

„Lieber Himmel, wenn Sie nicht die Nerven dazu haben, dann gehen Sie keine krummen Wege,“ fuhr Words ihn grob an. „Zurück kommen Sie und ich nicht mehr — also müssen Sie das einzige tun, was uns zu tun übrig bleibt. Nehmen Sie sich zusammen, und hören Sie mich in Ruhe an. Ich habe den Plan Zug um Zug schon im Kopf. Sehen Sie sich das einmal an. Wissen Sie, was das ist?“

Word zog unter seinem Bett einen kleinen Handkoffer hervor, öffnete ihn und zeigte Egon eine kleine Maschine, die darin stand.

„Nun, was sagen Sie?“

Egon würgte ein paar abgerissene Worte hervor:

„Was — ist — das?“

„Eine Höllenmaschine.“

Faunisch grinste Words Egon in das totenbleiche Gesicht.

„Was weichen Sie denn so zurück? Ich glaube gar, Sie sind feige?“

„Sie Teufel!“

„Das könnte schon stimmen. Aber lassen Sie es gut sein. So ein Dingelchen ist manchmal sehr nützlich. Man kann damit so nett unliebsame Menschen aus dem Weg räumen.“

In Egons Augen zuckte es auf.

„Aha, Sie haben wohl irgend so eine unliebsame Persönlichkeit? Nun, nun, ließe sich das nicht vereinigen?“

„Schweigen Sie, Sie bringen mich ja noch um den Verstand. Ja, ja, dreimal, es gibt einen Menschen, den ich hasse — bis aufs Blut hasse.“

„Wer erfreut sich denn dieser rührenden Liebe?“

„Westdorf, der Oberleutnant auf dem „Kurfürst“.

„Kenne ihn nicht, aber Frieden seiner Asche. Ich denke, daß es sich arrangieren läßt.“

„Mensch, wer sind Sie — Sie sind ja eine Bestie!“

„Für Halbheiten bin ich nicht. Entweder ganz schlecht oder ganz gut.“

„So ein ganz Guter ist dieser Westdorf, ich hasse ihn.“

„Hören Sie jetzt. Sie nehmen diesen Koffer mit an Bord und stellen ihn in die Tresorkabine.“

„Nein — nein — ich tue es nicht. Ich werde nicht sounds so viele Menschen —“

„Memme! Wer sagt denn etwas davon, daß Sie viele Menschen morden sollen? Ein paar vielleicht, die Maschinisten und jenen ganz Guten — dann sind Sie ihn los! Deshalb gab ich Ihnen doch nach Hamburg die Weisung, ab Sansibar keine neuen Passagiere an Bord zu nehmen, das macht die ganze Sache leichter. Seien Sie froh, daß Sie nur ausübender Teil sind — das Überlegen und Erwägen macht bedeutend mehr Kopfschmerzen. Haben Sie den Kapitän schon dahin instruiert, daß er von Sansibar aus einen Abstecher nach der Aldabra-Insel machen soll?“

„Nein, noch nicht — ich wußte ja absolut nicht, wozu.“

„Gut, dann tun Sie es sobald als möglich.“

„Ich verstehe aber nicht — —“

„Das wird Ihnen gleich klar werden. Sie bitten also den Kapitän, bei der Aldabra-Insel vor Anker zu gehen. — die Insel gern kennen lernen, da Sie gehört hätten, daß sie wegen der Schildkröten dort sehr interessant sei. Da ja außer den durchfahrenden Passagieren keine an Bord sind, so macht dies ja auch keine Schwierigkeiten. Es war gut, daß ich Sie in Hamburg auf alle Fälle dahin instruierte, daß ab Sansibar keine neuen Passagiere an Bord genommen würden. Was haben Sie Hollmann eigentlich für einen Grund dafür angegeben?“

„Was weiß ich, der Alte läßt sich ja beschwatzen wie ein Kind. Nur weiter endlich!“

„Geduld, es wird sich alles historisch entwickeln. Also bei der Aldabra-Insel spielen Sie sich als freundlicher generöser Vertreter der Firma auf und bitten den Kapitän, soviel als möglich Leute zu beurlauben — damit sie sich die interessante Insel auch ansehen können. Dann müssen Sie alles dransetzen, die ganzen Passagiere zu bewegen, daß sie mit an Land gehen.“

„Aber wozu das alles?“

„Mensch, merken Sie denn noch nicht, wo ich hinaus will? Während alle auf der Insel sind, muß der „Kurfürst“ in die Luft fliegen. Na, wird's Ihnen endlich klar?“

Verächtlich sah Words auf Egon nieder, der zusammengebrochen auf dem Bett saß.

„Sie müssen also dafür sorgen, daß so wenig wie möglich Menschen an Bord bleiben. Den Oberleutnant vergessen Sie eben. Und sind noch andere an Bord, die mit in die Luft gehen — ja, mein Gott, jeder Krieg fordert Opfer — und das ist eben ein Krieg zwischen Gut und Böse. Und das Böse siegt gottlob meistens.“

„Wenn ich geahnt hätte, was für ein Teufel Sie sind, hätte ich mich nie mit Ihnen eingelassen. Aber mir steht das Messer an der Kehle — ich kann nicht mehr zurück. Wenn es nur erst getan wäre.“

Wie ein gefangener Tiger lief Egon jetzt in dem kleinen Raum auf und ab.

„Kommen Sie her, ich will Ihnen die Maschine erklären, damit Sie keine Dummheiten machen und nicht selbst mit in die Luft fliegen.“

Er zeigte ihm nun den Mechanismus der Höllenmaschine, sagte ihm, wie er die Uhr einstellen müßte.

„Sehen Sie so — einzig so bleibt Ihr Prestige gewahrt, und Sie können dann nach der Katastrophe als ein anständiger Mensch weiterleben. Denn sonst wäre die Geschichte mit den Goldkisten doch verflucht kitzlich. Man würde Ihnen zum mindesten in England den Vorwurf der Inkorrektheit beim Verlöten der Kisten machen und Sie auf Schadenersatz verklagen. Na — und da wäre der Verdienst wieder zum Teufel. Jetzt geht aber der „Kurfürst“ mit Mann und Maus in die Luft — ja, lieber Himmel, da soll es schwer fallen, die Goldkisten noch zu prüfen. Und außerdem haben Sie durch Ihre verrückte Idee, durchaus auf die Insel zu gehen, die Glorie des Lebensretters für sich. Na — was sagen Sie nun zu meinem Plänchen?“

Lange starrte Egon regungslos vor sich hin. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf, doch jeder Gedanke war eine Sackgasse — keiner führte zu einem Ausweg. Geknebelt war er dieser Bestie ausgeliefert und mußte tun, was sie verlangte, wollte er nicht selbst elend zugrunde gehen. Seine Finanzen waren so zerrüttet, daß er sich ohne diesen Coup nicht wieder erholen konnte. Die Spielwut hatte ihn auch in ihren Krallen. Und was erwartete ihn bei der Ankunft in der Heimat? Ein Duell — und dieser Westdorf war ein guter Schütze, das hatte er letzthin beim Scheibenschießen an Bord bewiesen. Das entschied! Er gab Words die Hand.

„Abgemacht. Geben Sie mir noch eine Quittung über die für mich gemachte Einzahlung — und dann gehe ich — um Sie nie wiederzusehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Parabel vom aufgeregten Mann.

Von Safed dem Weisen.

Nun kam eines Tages einer zu mir, welcher sagte: „Ich bin ein Mann, der sich leicht aufregt!“

Und er sagte es so, daß es ihm vorkam wie lauter Demütigkeit. Aber darin, wie er es vorbrachte, lag doch ein gewisser Stolz.

Und ich sagte ihm: „Du bist ein Mann von beschränktem Geiste!“

Darauf wurde er sehr aufgeregt, und ich wußte, daß er kein Lügner gewesen war, als er gesagt hatte: „Ich bin ein Mann, der sich sehr leicht aufregt!“

Und nachdem er mehr oder weniger gesagt hatte, beruhigte ich ihn und sagte: „Siehe, ich glaubte dir, als du sagtest, du seiest leicht aufgeregt. Aber ich habe dich nicht gebeten, diese Eigenschaft deiner Natur auch gleich zu entfalten.“

Und er sagte: „Du hast mich beleidigt! Denn ein lebhaftes Temperament ist nicht ein Zeichen eines beschränkten Geistes, sondern einer warmen und edelmütigen Natur. Ich werde allerdings sehr leicht aufgeregt, aber das geht schnell vorüber, und dann mache ich gern alles wieder gut!“

Nun sprachen wir dies in einem Garten, und ich verließ ihn einen Augenblick, und als ich wiederkehrte, war ich schon in der Küche gewesen, von wo ich ein Ei mitgebracht hatte.

Und ich warf das Ei an den hinteren Zaun, und es brach entzwei und sein Inhalt spritzte besudelnd über den Zaun.

Und ich sagte: „Du sprachst davon, daß du nachher alles gerne wieder gutmachen wolltest! Nun denn, geh' hin, sammle das Ei zusammen, reinige den Zaun, lege Dotter und Eiweiß wieder in die Schale zurück, setze die Henne darauf und lasse sie ein Hühnchen ausbrüten! Und dann sprich mir davon, daß du für die Ausbrüche deiner Laune Ersatz leisten wolltest! Denn du besudelst alle deine Freunde und bespritzest sie mit deiner Wut und überläßt es ihnen, sich von deiner Raserei zu reinigen und deine unvernünftigen Worte zu vergessen. Und du bildest dir ein, du hättest alles wieder gutgemacht!“

Und ich sagte: „Die beste Art, eine Aufgeregtheit wieder gutzumachen ist die, die Aufgeregtheit bei sich zu behalten und nicht merken zu lassen!“

Und er sagte: „Wahrhaftig, du hast mich mit Recht einen Mann mit beschränktem Geiste genannt — ein Wort, das ich mir von keinem anderen Menschen gefallen ließe!“

Und ich sagte: „Du wirst es dir von mir noch einmal gefallen lassen müssen: Du bist ein Mann mit beschränktem Geiste! Denn ein Mann von leicht aufgeregter Natur ist ein solcher, der von einem Dinge jeweilig nur eine Seite zu sehen vermag, der aber außerstande ist, sein auffahrendes Urteil so lange bei sich zu behalten, bis er die ganze Wahrheit erkannt hat. Und weil er also ebenso beschränkt und kindisch ist, deshalb gerät er in Wut, wie du in Wut geraten bist und in Wut zu geraten pflegst. Schmeichle dir nicht, daß dies das Kennzeichen einer edelmütigen Natur sei, denn ich habe dir bereits gesagt, was es kennzeichnet!“

Und er schwieg.

Und ich ging hin und nahm meine Gartenspritze und machte mich daran, den Zaun von der Eiersauce zu reinigen.

Aber der Mann ließ es nicht zu, sondern nahm die Düse selbst zur Hand und wusch die Eiersauce vom Zaun.

Und er sagte: „Wenngleich ich aus diesem Ei kein Hühnchen mehr hervorbringen kann, so ist es doch nicht ganz zerschellt und verloren!“

Gewiß, Ei war Ei geblieben!

Und so war ich denn geneigt zu glauben, der Mann habe etwas gelernt, was den Preis eines Eies wert war.

Und ich möchte noch mehrere Eier kaufen und anderen Männern und etlichen Frauen die gleiche Lehre vortragen.

(Übertragen von Max Hayek.)

Bunte Chronik

* **Seine Zigarette.** Der echte Raucher nimmt nicht mit irgendeiner beliebigen Marke vorlieb, sondern er hat „seine Zigarette“, und nur diese bereitet ihm Genuß. Ist er gezwungen, zu einer anderen Sorte überzugehen, so ist ihm deren Geschmack zunächst geradezu unangenehm, und es bedarf einiger Wochen, bevor er sich an die neue Zigarette gewöhnt hat. Viele, sowohl Herren wie Damen — plaudert ein Kenner — mißbrauchen das Zigarettenrauchen, indem sie es von einem Genuß zu einem Laster degradieren und darin nur eine augenblickliche Besänftigung ihrer Nervosität finden. Der Kettenraucher, der eine Zigarette an der anderen ansteckt, verdient den Namen eines echten Rauchers nicht; ebensowenig derjenige, der sich zwischen den Gängen der Mahlzeit rasch eine Zigarette ansteckt. Der Kenner raucht „seine Zigarette“ langsam und nachdenklich; er hat dabei von ihr nicht nur den vollen Genuß, sondern er schädigt auch am wenigsten seine Gesundheit. Eine gutgearbeitete Zigarette ist ein kleines Kunstwerk. Bricht man sie entzwei, so findet man eine vollkommen regelmäßige Verteilung der Tabakfäden, und kein Staub oder Gekrümel darf dazwischen sein. Die Güte der Arbeit erkennt man ebenso wie bei der Zigarre an der Länge der Asche, und in der Regel ist der Tabak desto besser, je dunkler die Asche ist. Schlechtes Papier ist ein besonders schlimmer Fehler bei der Zigarette; es muß reines „Reispapier“ sein, das mit Reis nichts zu tun hat, sondern aus gutem Flachs und Hanf gearbeitet ist.

*

* **Der Kampf um das schottische Röckchen.** Die kurzen Röcke der schottischen Regimenter, die das Nationalkostüm der Hochländer darstellen, haben zu Anfang des Krieges die Verwunderung und das Gelächter ihrer deutschen Gegner erregt. Die ebenso malerische wie unpraktische Tracht erwies sich als den Anforderungen eines modernen Krieges keineswegs gewachsen, und besonders in den Drahtverhauen blieben die Schotten mit ihren Röckchen hängen und ritzten sich arg die nackten Beine auf. Die kämpfenden Regimenter mußten sich daher wohl oder übel dazu bequemen, Beinkleider anzulegen, wie die anderen Truppen, und man behielt den „Kilt“ nur noch für die Paradeuniform, in der die Hochländer denn auch die uneingeschränkte Bewunderung der Pariserinnen beim Urlaub fanden. Die Kriegszeiten sind vorbei, aber das Röckchen ist in den schottischen Regimentern nicht wieder eingeführt worden, und darüber herrscht unter allen vaterländisch gesinnten Schotten große Empörung. Sie fordern, daß der Kilt als das Wahrzeichen der schottischen Nation wieder die Uniform der schottischen Regimenter werde, und das englische Kriegsministerium wagt diesen Forderungen auch nicht offen zu widersprechen. Man „sabotiert“ aber das Röckchen, indem man behauptet, daß die Taschen aus Otternfell, die unbedingt zu dem Röckchen gehören, nicht in genügender Zahl vorhanden seien, während die schottischen Blätter herausbekommen haben wollen, daß Tausende solcher Taschen in den Magazinen der englischen Heeresverwaltung vermodern.

*

* **Die guten Freunde.** In der deutschen Kolonie in Moskau gab es in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts einen Kaufmann F., der wegen seines barschen Wesens und seiner Reizbarkeit bekannt und gefürchtet war. Dieser F. zeigte eines schönen Tages in der „Moskauer Dtsch. Ztg.“ an, daß er einen jungen Mann für sein Geschäft suche, und diese Anzeige wurde auch von vier jungen Leuten gelesen, die am Abend in der „Alpenrose“ beisammen saßen. Einer der Vier, der den etwas merkwürdigen Namen Viereckel führte, beschloß sich am nächsten Vormittag persönlich bei Herrn F. um die ausgeschriebene Stelle zu bewerben. Er teilte das den Freunden mit und ließ sich auch durch ihre Erzählungen von der Grobheit des Herrn F. nicht abschrecken. Viereckel verließ schon früh den gastlichen Ausschank, die andern drei blieben noch längere Zeit beisammen und schmiedeten einen Plan. Am nächsten vormittag um zehn Uhr wird Herrn F. in seinem Kontor ein Herr Einekel gemeldet, der sich um die ausgeschriebene Stelle bewerben will. Um halb elf Uhr erschien zu demselben Zweck ein Herr Zweiekel, um elf ein Herr namens Dreiekel. Als aber etwa um halb zwölf der wirkliche Viereckel erschien, da richtete sich Herr F. zu seiner ganzen Größe auf, seine Adern schwollen blau an, seine Augen funkelten unheildrohend, und dumpf grollte seine Stimme, als er die Frage stellte: „Herr, wie heißen Sie?“ Kaum hatte der wirkliche Viereckel seinen wirklichen Namen genannt, da lag er auch schon draußen.

Kleine Rundschau-Ecke

* **Der Toast.** Auf einem Diner beim Kriegsgewinnler Pachulke ist als Ehrengast ein General a. D. Exzellenz Y. Auf ihn hält Pachulke einen überschwenglichen Toast und fordert am Schluß beim Hoch auf die Exzellenz alle diejenigen Gäste auf, sich von ihren Plätzen zu erheben, die unter dem General früher gedient haben. — Darauf stehen sämtliche anwesenden — Damen auf.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.